

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Band: 67 (2015)

Artikel: Moose im Kanton Schaffhausen
Kapitel: Moose selbst sammeln und bestimmen
Autor: Bergamini, Ariel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6 Moose selbst sammeln und bestimmen

Mit etwas Übung lassen sich mit einer Lupe mit 10–15-facher Vergrößerung viele Moosgattungen bereits im Feld erkennen. So ist zum Beispiel die Gattung *Fissidens* einfach an den zweizeilig gestellten Blättern zu erkennen (Abb. 6.1) oder die Gattung *Polytrichum* an ihrem tännchenartigem Aussehen (Abb. 6.2). Auch gewisse Arten lassen sich bereits im Feld klar ansprechen, wie zum Beispiel das durch runde Brutbecher eindeutig zu erkennende Brunnenlebermoos (*Marchantia polymorpha*; Abb. 6.3).

Oft muss man Moose allerdings sammeln, da für die genaue Bestimmung vieler Arten mikroskopische Merkmale herangezogen werden müssen. Solche Merkmale sind zum Beispiel die Form und Grösse der Blattzellen, die Länge der Blattmittelrippe oder ob die Blattzellen Oberflächenstrukturen wie Papillen besitzen. Teilweise müssen auch Blattquerschnitte angefertigt werden, um den Aufbau der Blattrippe zu beurteilen.

Somit kommt man nicht umhin, sich für die vertiefte Auseinandersetzung mit Moosen ein Mikroskop und ein Binokular zu beschaffen. Um die mikroskopischen Präparate wie z. B. Blatt- oder Stämmchenquerschnitte herzustellen, braucht es ein bisschen Übung, doch lernt man



Abb. 6.1: Die Gattung *Fissidens* ist leicht an den auffällig zweizeilig gestellten Blättern zu erkennen. Die Sprosse des hier abgebildeten *Fissidens dubius* sind 2–2.5 cm lang.



Abb. 6.2: Arten aus der Gattung *Polytrichum* (im Bild *Polytrichum formosum*, die bei uns häufigste Art) gehören zu den grössten einheimischen Moosen und sind an ihrem tännchenartigen Aussehen zu erkennen.



Abb. 6.3: Das Brunnenlebermoos *Marchantia polymorpha* ist an den runden Brutbechern gut zu erkennen. In diesen werden kleine, scheibenförmige Brutkörper gebildet, die bei Regen leicht weggeschwemmt werden. Sie dienen der vegetativen Vermehrung der Art.

das schnell. Mehr Schwierigkeiten bereiten am Anfang die vielen Fachbegriffe, die man kennen muss, um Moose identifizieren zu können. Zudem benötigt man Bestimmungsliteratur. In Schaffhausen sind wir in der glücklichen Lage, dass wir die ausgezeichnete Moosflora von Baden-Württemberg verwenden können. Darin sind alle Moose des Kantons Schaffhausen enthalten und die Bestimmungsschlüssel sind meist sehr gut. In den Alpen und der Südschweiz ist es schwieriger: Die neueste Laubmoosflora der Schweiz ist leider schon fast 100 Jahre, die neueste Lebermoosflora 90 Jahre alt. Beide Florenwerke sind nicht mehr aktuell. Arten, die seit ihrem Erscheinen neu in der Schweiz gefunden wurden, fehlen, und die Namen der Arten sind veraltet. Allerdings ist Besserung in Sicht: Zurzeit laufen die Arbeiten an einer aktuellen Online-Moosflora für die Schweiz: Unter www.swissbryophytes.ch findet man viele Informationen zur Schweizer Moosflora und verschiedene Bestimmungsschlüssel. Von Moosbüchern, die eine rasche Bestimmung mittels Bil-

dern versprechen, ist allgemein abzuraten. Aufgrund von Fotos sind nur in Ausnahmefällen Arten richtig bestimmbar.

Aufbewahren lassen sich Moose einfach in Papiercouverts (Abb. 6.4). In diesen trocknen sie schnell aus und man kann sie problemlos über lange Zeit aufbewahren. Probleme mit Insektenbefall, wie man das von Gefäßpflanzen her kennt, gibt es keine. Für die Bestimmung können die getrockneten Moose auch nach Jahrzehnten wiederbefeuchtet werden. Alle morphologischen Merkmale sind auch nach langer Zeit noch unverändert erhalten. Einzig die Farben sind verblasst und die Ölkörper der Lebermoose lösen sich meist schon nach wenigen Tagen oder Wochen auf.

Es ist also nicht ganz einfach, sich selbstständig in die Moose und ihre Vielfalt einzuarbeiten. Wer sich vertieft mit Moosen beschäftigen möchte, nimmt am besten Kontakt mit der Schweizerischen Gesellschaft für Bryologie und Lichenologie (Bryolich) auf. Bryolich bietet eine Vielzahl von Aktivitäten, darunter Anfängerexkursionen, Bestimmungsabende, Studientage und vieles mehr. An den Exkursionen kommt man leicht in Kontakt mit Experten und kann vieles lernen. Auf der Webseite von Bryolich (www.bryolich.ch) findet man alles über bevorstehende Veranstaltungen sowie Kontaktadressen. Bryolich veröffentlicht auch eine eigene einfache Zeitschrift, die *Meylania*, mit interessanten Beiträgen zur Moosflora der Schweiz.

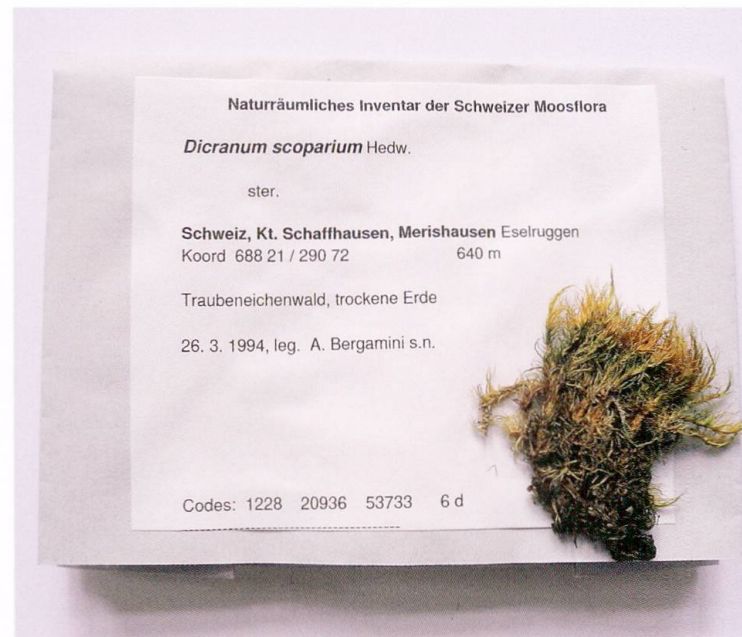


Abb. 6.4: Ein Herbarcouvert zusammen mit dem Beleg von *Dicranum scoparium*, einem häufigen Laubmoos, gesammelt am 26. 3. 1994 bei Merishausen am Eselruggen. Herbarbelege sind die einzigen sicheren Nachweise, dass eine Art zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort vorgekommen ist.